

Lydia Lange, Rosemarie Reus-Laub, Monika Krieg, Sabine Schmitz, Marina Klein, Michael Schmitz, Miriam Milde und Eva Maria Baumkötter. Ebenso gilt mein Dank dem Herausgeber der Reihe Prof. Dr. Klaus von Stosch sowie Dr. Diethard Sawicki vom Schöningh Verlag.

Für die zweite Auflage danke ich Michael Zimmer und Michael Biermeier für das sorgfältige Korrekturlesen.

Für die dritte Auflage danke ich Lea Brenner, Lara Mayer, Maximilian Häberlein, Verena Sauer und Heidrun Leisner. Mein Dank gilt ebenso Dr. Nadine Albert vom Lektorat des UTB Verlags.

Gewidmet sei das Buch meinem Mann Paul, meinem Weggefährten.

„Israel“

Der Begriff „Israel“ ist alt, hat aber im Laufe der Zeit sehr unterschiedliche Verwendungen erfahren. Der früheste Beleg ist außerbiblisch und befindet sich auf der Siegesstele des Pharao Merenptah (1209 v. Chr.;). In diesem Text ist aber letztlich unklar, ob es sich bei „Israel“ um eine Landes-, Volks- oder Regionsbezeichnung handelt. In der Bibel findet sich „Israel“ erstmals, als Jakob diesen als neuen Eigennamen von Gott erhält (Gen 32,29). Ansonsten wird der Begriff „Israel“ in der biblischen Literatur sehr unterschiedlich verwendet: „Israel“ kann ein Oberbegriff für die zwölf Stämme sein (1 Chr 2,1). Ebenso kann dieser aber auch das „vereinte“ Königreich unter den Königen David und Salomo bezeichnen (1 Kön 9,20–22). In der Zeit der Zweistaatlichkeit bezieht sich „Israel“ meist auf das im Norden liegende Israel (10. Jh. v. Chr. bis 722), während der Süden „Juda“ genannt wird (10. Jh. v. Chr. bis 587). Vor und nach dem Untergang des Nordstaats (722) kann „Israel“ aber mitunter auch für Juda Verwendung finden (z.B. Jes 8,14; Jer 17,13) bzw. in persischer Zeit für die Provinz „Jehud“ stehen. „Israel“ ist zugleich aber auch ein theologischer Begriff für das Volk Gottes (Esra 9,1–2). Der Begriff „Israel“ wird somit als politischer, geographischer, ethnischer und religiöser Terminus mehrdeutig und bedeutungssoffen verwendet.

Erinnerung aber ist unbeständig, stets bereit, sich zu wandeln. Mit jedem Erinnern formen wir um, filtern, trennen und verbinden, fügen hinzu, sparen aus und ersetzen so im Laufe der Zeit das Ursprüngliche nach und nach durch die Erinnerung an die Erinnerung. Wer wollte da noch sagen, was einmal wirklich geschehen ist?

Benjamin Stein

2. Babylonisches Exil und Perserzeit (6.–4. Jh. v. Chr.)

2.1. Die Zerstörung des Tempels von Jerusalem (587 v. Chr.)

Der 25. August 587 v. Chr. war einer der größten Katastrophentage der Geschichte Israels in der Antike: An diesem Tag ging der Tempel in Jerusalem in Flammen auf. Babylonische Truppen verwüsteten und plünderten das Heiligtum. Angeführt wurden sie von dem Babylonier Nebusaradan, dem Obersten der Leibwache. Ihm war der Befehl zur Zerstörung des Jerusalemer Tempels von seinem König, dem babylonischen König Nebukadnezar, gegeben worden. Damit wurde das Zentrum der JHWH-Religion zerstört, und große Teile der Bevölkerung wurden ins babylonische Exil deportiert.

Anfangs noch mit dem Überleben beschäftigt, stellte sich doch schon bald gerade für die Deportierten die Frage, wie es zu dieser Katastrophe kommen konnte. Diese Frage wurde zu *der* entscheidenden Auseinandersetzung in den folgenden Jahren und Jahrzehnten. Die Verarbeitung dessen, was jeder einzelne, was Familienmitglieder, Eltern und Verwandte erlebt hatten, prägte diese und die folgenden Generationen zutiefst. Dabei stellt sich die Frage nach den Ereignissen jener Tage mit Blick auf die Vergangenheit (Wie hat es dazu kommen können?), auf die Gegenwart (Wie kann das Leben jetzt gestaltet werden?) und auf die Zukunft (Wie können wir in Zukunft unser Leben persönlich, politisch, theologisch neu ausrichten?). „Unter allen Epochen der Geschichte Israels stellt die Exilszeit den tiefsten Einschnitt und den folgenschwersten Umbruch dar, deren Bedeutung für die Folgezeit kaum zu überschätzen ist.“¹

Das Erstaunlichste an dieser Katastrophe aber war, dass dieses Mal nicht – wie 722 v. Chr. bei der Eroberung Israels und der Deportation der dort ansässigen Bevölkerung (vgl. Kap. 4.3.4.) – die Geschichte endete und sich die Spuren der Judäerinnen und Judäer und ihr Glauben verloren hätten, sondern es verhielt sich genau umgekehrt: Das Exil stellte einen neuen Anfang dar, so dass die schwerste Krise zu einer grundlegenden Erneuerung wurde. Die Ereignisse jener Zeit selbst sind in der Bibel zwar nur an wenigen Stellen mit dürren Worten überliefert (2 Kön 23–25; Jer 39; 52; 2 Chr 36), aber



Die südliche Levante

mit dem Exil begann die produktivste Phase in der Geschichte Israels, was die Sammlung von Traditionen, die Zusammenstellung von bereits bestehenden Überlieferungen und die Produktion von neuen Schriften anbelangte. Neben einem Traditionsabbruch – die Bevölkerung war deportiert, der Tempel war zerstört und ein Kult konnte allenfalls noch auf den Trümmern des Tempels stattfinden (vgl. Jer 41,4–5) – findet zugleich ein intensives Bemühen um Kontinuität und Identität, um Traditionsbewahrung und Neubeginn statt. Mehr als die Hälfte der Schriften, die sich in der Hebräischen Bibel finden, entstanden in dieser Zeit oder wurden in ihrer heutigen Form redigiert. Auf diese Weise entstand das umfangreichste literarische Werk der Antike, das bis heute überliefert ist.

Dass die große Krise zum Motor und eigentlichen Katalysator wurde, aus der der Glaube und die Gruppenidentität grundlegend verändert, aber auch gestärkt wurden, war sicherlich das Letzte, womit die babylonischen Eroberer bei der Zerstörung von Jerusalem gerechnet hatten. Denn genau das Gegenteil von dem, was diese im Sinn hatten, geschah: Sie wollten Jerusalem die politische, theologische und militärische Stärke und Identität nehmen, erreichten aber, dass die Menschen gerade diese Katastrophe in das Zentrum ihres Nachdenkens und ihrer persönlichen wie theologischen Selbstvergewisserung stellten. Die Bereiche, die bereits zuvor theologisch wichtig waren (Land, Tempel, Bund etc.), wurden in dem Moment, als sie verloren gingen, zu zentralen Kategorien theologischer Reflexion. Sie dienten dem Verständnis des unmittelbar Geschehenen und der Neuausrichtung. Angesichts der erlebten Gegenwart veränderte sich zugleich das Verständnis der Vergangenheit: Durch die Ereignisse der Gegenwart erhielt die Vergangenheit ein anderes Licht. Das unwiederbringlich und nicht mehr zu erreichende Vergangene wurde jetzt neu, anders oder gar erstmals erzählt und gedeutet.

Die Ereignisse des Jahres 587 bewirkten somit zwei scheinbar einander ausschließende Entwicklungen: einerseits einen Traditionsbruch, andererseits Kontinuität, Identität und Zukunft über die Beschäftigung mit der Vergangenheit, was zu einer Transformation der eigenen Traditionen führte.

Leider sind wir über das babylonische Reich deutlich schlechter informiert als über das assyrische, weil bisher kein babylonisches Staatsarchiv gefunden worden ist. So dienen die babylonischen Chroniken, die wahrscheinlich in persischer Zeit verfasst wurden bzw. nur aus späten Abschriften aus hellenistischer Zeit bekannt sind, als entscheidende Informationsquelle. Die Chroniken weisen